

„Artistik des Scheiterns: Das ‚Endspiel‘ von Samuel Beckett und die Theodizeethematik“ von Werner Brändle (S. 43-60), „Wege zur Freiheit: Zur Interpretation eines Gedichtes von Dietrich Bonhoeffer auf dem Hintergrund der Philosophie Nietzsches“ (S. 61-76) und „Religiöse Sprechakte im Religionsunterricht der Sekundarstufe II – ein Werkstattbericht“ von Dirk Rölller (S. 98-116). Nur ein Beispiel dazu möchte ich herausgreifen. So schreibt Rölller: „Die Syntaktik der Fragen kann einen paradigmatischen Charakter einer Transzendenzbeziehung, angesichts derer man sich orientieren und identifizieren zu können glaubt, konnotieren“ (S. 99). Mühsen, so könnte man sich fragen, Texte mit wissenschaftlichem Anspruch eigentlich unverständlich sein?

Zusammenfassend muss man feststellen, dass der vorliegende Sammelband offensichtlich stärker auf den Jubilar und seine Interessengebiete als auf die Interessen des erwarteten Lesers ausgerichtet ist. Dies ist insbesondere deshalb schade, weil einzelne Artikel sehr interessante Aspekte bieten und die Gefahr besteht, dass sie in dem insgesamt viel zu uneinheitlichem Werk unbeachtet bleiben.

*Hans-Georg Wüch*

---

Uwe Birnstein. *Wenn Gottes Wort zur Waffe wird: Fundamentalismus in christlichen Gruppierungen*. GTB 1138, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1999. Pb., 144 S., DM 19,80

---

Der Begriff „Fundamentalismus“ ist bekanntlich immer wieder einmal gut für einen reißerisch aufgemachten Titel. Zumal dann, wenn er in Verbindung mit Aggression symbolisierenden Schlagworten wie „Waffe“, „Terror“, „Kampf“ oder „Kreuzzug“ daherkommt. Ganz in diesem Stil präsentiert sich auch die Schrift von U. Birnstein. In plakativem, polemischem Stil werden alle bekannten und bereits hinlänglich diskutierten Ressentiments gegen „evangelikales“ Christentum aufgeboten. In dem als „differenziert“ und „sachlich“ vorgestellten Buch ist mit Bezug auf Roland Werner, Ulrich Parzany, Wolfram Kopfermann, Bill Hybels u.a. gar von „fundamentalistischen Gurus“ die Rede, denen innerhalb der „Fundie“-Szene ikonenhafte Verehrung zuteil werde. Assoziationen mit den gefährlichen fernöstlichen Jugendsekten werden wach.

Auch die inhaltlichen Zuordnungen und vorgenommenen Kategorisierungen sind größtenteils oberflächlich und bisweilen falsch. Da wird beispielsweise die evangelikale Szene pauschal der Volkskirche gegenübergestellt und theologisch fragwürdige Blüten irgendwelcher Jugendkreise oder „freien Gemeinden“ zur allgemeinen Disposition bekenntnisorientierter Frömmigkeit erklärt.

Es scheint dem Autor völlig entgangen zu sein, dass der weitaus größte Teil der sog. „Evangelikalen“ der Volkskirche angehört und gerade in Süddeutschland, aber nicht nur hier, einen beträchtlichen Anteil an der Gesamtzahl der aktiven Kirchen-

mitglieder darstellt. Gerade in den Volkskirchengemeinden sind es doch in der Regel die von Birnstein an den Pranger gestellten pietistisch geprägten Gläubigen, die sich vor Ort überhaupt noch kirchlich engagieren und – motiviert vom Motiv echter christlicher Nächstenliebe – hervorragende aufopferungsvolle sozial-diakonische Arbeit leisten. Hier stünde Fingerzeigern wie Birnstein eine gehörige Portion weniger Arroganz gut an.

Der sich selbst als „liberal“-gläubig bezeichnende und scheinbar volkskirchenbegeisterte Autor muss sich in diesem Zusammenhang die Frage stellen lassen, was er denn gegen den allgemeinen Trend von Entkirchlichung, Werteverlust und zunehmender sozialer Brutalisierung der Gesellschaft zu tun pflegt. Mit Pamphleten im Stil der „Bild“-Zeitung gegen engagiertes Christentum wird er seiner geliebten liberalen Volkskirche, deren steuerzahlende Mitglieder zu zigtausenden davonlaufen, ganz sicher nicht das daraus resultierende und allorts bejammerte Desaster abzuwenden helfen.

Überhaupt fragt sich der Leser, welche Alternativen Birnstein präferiert. Sollte etwa die Erfahrung des „ersten Geschlechtsverkehrs“, den eine zu Wort kommende „liberale“ Pastorin als ihr „eigentliches Damaskuserlebnis“ darstellt, bei welchem sie sich „Gott so nah wie noch nie gefühlt“ habe, als Alternative zu einer persönlichen Hinwendung zum christlichen Glauben und der befreienden Erfahrung der Vergebung von Schuld darstellen? Jeder, der die Inhalte und Grundwerte des christlichen Glaubens auch nur annähernd kennt, wird derartige Aussagen schlicht als geschmacklose Provokation empfinden. Hier ist der Verfasser bei sicherlich mancher berechtigter Kritik gegen christlich verbrämte Prüderie und Leibverachtung, bis hin zur pauschalen Verteufelung von Sexualität in manchen Kreisen, weit über das Ziel hinaus geschossen. In diesem Zusammenhang darf ruhig auch einmal darauf hingewiesen werden, dass leibfeindliche Missdeutungen christlicher Sexualethik wesentlich Ausfluss einer über viele Jahrhunderte staatskirchlich geprägten religiös motivierten Rigoristik und Leibfeindlichkeit sind.

Anfragen und konstruktive Kritik sind auch an die Methodik „evangelikaler“ Evangeliumsvermittlung, etwa von Pro Christ oder Willow Creek nicht nur gestattet, sondern durchaus notwendig. Keine Methode ist das Nonplusultra. Jede Methode stellt *eine*, zudem zeitlich bedingte Möglichkeit von vielen bei der Evangeliumsvermittlung dar. Aber erstaunlicherweise werden gerade Aktionen wie „Pro Christ“ oder die Veranstaltungen von Willow Creek nicht nur von „Evangelikalen“ in Volks- und Freikirchen, sondern auch von weiten Teilen „nichtevangelikaler“ Vertreter begrüßt und unterstützt.

Viele kirchendistanzierte Menschen suchen nach verbindlichen Werten und authentischer geistlicher Orientierung. Sie wenden sich enttäuscht von einer Volkskirche ab, deren liberales Personal in eher libertinistischer Weise das Evangelium in seinen zentralen heilsbezogenen Aussagen annulliert und auf Kanzeln und Synoden die Inhalte der Bibel bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Von Authentizität christlichen Glaubens kann da vielfach wohl keine Rede mehr sein. Demgegenüber wenden sich

suchende Menschen mit Freuden Gemeinden zu, in denen das Evangelium ohne scheinbar „liberale“ Entstellungen verkündigt, authentisch gelebt und der Gottesdienst zeitgemäß gestaltet wird. Dabei spielt es eine untergeordnete Rolle, ob diese Gemeinden volks- oder freikirchlich organisiert sind.

Menschliches Scheitern und Versagen werden wir überall finden – übrigens auch in der von Birnstein hochgepriesenen liberalen Volkskirche. Um so wichtiger wird es gerade in unseren Tagen sein, die Botschaft der Reformation von der befreienden Rechtfertigung des Sünders (nicht aber der Sünde) aus Glauben und Gnaden deutlich hörbar zu bezeugen und die Menschen aktiv zum Glauben an Jesus einzuladen.

*Markus Liebelt*

## 2 . Homiletik

---

Rolf-Dieter Wiedenmann. *Der Rhetorik-Trainer: Reden lernen für Gemeinde und Beruf*. Mit Beiträgen von Horst Schwinkendorf und Hanno Herzler. Wuppertal: R. Brockhaus; Wetzlar: ERF, 1999, 142 S., DM 19,80

---

Wer mit dem Rezensenten darunter leidet, dass die „wichtigste Botschaft aller Zeiten“ oft allzu unkommunikativ verkündet wird, freut sich über Hilfen zur guten Rede. R. D. Wiedenmann, Rundfunkredakteur beim ERF, hat ein ausgesprochen praktisches Rhetorikbüchlein vorgelegt. Nach einer kurzen Überlegung zur Sprache als Gabe Gottes, geht es sogleich in knappen Kapiteln um Blickkontakt, Redebeginn, Körperhaltung, Mimik, Stimme, Sprechgewohnheiten, Bewegung und Standort des Redners (S. 15-40). Ein Test zur Überprüfung der eigenen Rhetorik schließt sich an (S. 41-72), bevor einige Grundregeln des Sprechens und der Betonung geboten werden (S. 74-81). Danach werden Einzelaspekte vertieft: Die Überwindung der Sprechangst (S. 82ff) und die Gliederung einer Rede (S. 94ff). Besonders wertvoll sind die praktischen Übungen für die Stimme, die Horst Schwinkendorf dem Bändchen beige-steuert hat (S. 102-118). Den Schluss bildet ein von Hanno Herzler verfasstes Kapitel zur Predigt (S. 119-141).

Das Buch ist eher pragmatisch angelegt und verzichtet weitgehend auf praktisch-theologische Erwägungen. Die Einbeziehung von Rhetorik in die Verkündigungspraxis der Kirche ist ja spätestens seit Kant und Barth durchaus umstritten. Und erst die empirische Wende der Praktischen Theologie in den sechziger Jahren hat hier eine Änderung gebracht (freilich teilweise nicht ohne auf der anderen Seite vom Pferd herunter zu fallen). An sich finden sich bei Wiedenmann Ansätze, die sich zu einer theologischen Begründung der Einbeziehung von Rhetorik in die Verkündigungspraxis der Gemeinde angeboten hätten: so hätte sich S. 13f („Sprache als Gabe Gottes“) eine schöpfungstheologische Begründung angeboten; und die S. 84 erwähnte „Liebe zum Publikum“ hätte Gelegenheit zu einer pneumatologischen Begründung